

**Einführung in die Miasmentheorie
Krankheiten**

erworbene und ererbte

Der Ausdruck *Miasma* sagt dem zeitgenössischen Menschen nichts mehr. Zu Lebzeiten Hahnemanns, des Begründers der Homöopathie war er jedoch ein geläufiger Terminus. Übersetzt bedeutet *Miasma*: Befleckung / Verunreinigung / krankmachende Ausdünstung. Die so genannte Miasmenlehre gehört zum Alterswerk Hahnemanns. Sie entstand aus den jahrzehntelangen Therapie-Erfahrungen, die Hahnemann im Laufe seines arbeitsamen Lebens mit seiner ‚Erfindung‘, der Homöopathie sammelte.

Hahnemann war einer der ersten in unserem heutigen Sinne ‚wissenschaftlich‘ arbeitenden Menschen seiner Zeit. Er dokumentierte alle seine therapeutischen Interventionen, sowie die Reaktionen seiner Patienten auf seine Behandlungen auf das Sorgfältigste und wertete die gesammelten Daten selbstkritisch aus. Er begleitete seine Patienten meist über viele, viele Jahre als deren Therapeut und konnte sich so ein gutes Bild nicht nur über den Verlauf einer bestimmten, von ihm behandelten Beschwerde machen, sondern er vermochte auch die Entwicklung der Gesamtgesundheit seiner Patienten über Jahrzehnte zu verfolgen.

Weil er dies tat, stellte er im Verlauf der vielen Jahre seiner therapeutischen Tätigkeit fest, dass die von ihm eingeführte Therapiemethode Homöopathie in vielen Fällen zu einer echten Heilung und einer dauerhaften Verbesserung der Gesamtgesundheit seine Patienten führte. In manchen Fällen jedoch verschwand die Beschwerde seiner Patienten entweder nur kurzzeitig und nicht dauerhaft, oder es traten nach dem Verschwinden der ursprünglich behandelten Beschwerde noch schlimmere Krankheitszustände auf. Ein solcher Krankheitsverlauf entsprach nicht Hahnemanns Vorstellung von *Heilung*. Er setzte für sich sehr hohe Maßstäbe an, und hatte es sich zum Ziel gesetzt, seine Patienten mit seiner Behandlung Schritte in Richtung echter Gesundheit tun zu lassen. Das ausschließliche Verschwinden von Symptomen reichte ihm nicht aus.

Konsequent versuchte Hahnemann seit dieser Erkenntnis viele Jahre lang an seiner Methode zu feilen und diese zu verbessern. Zunächst glaubte er, dass die Heilung ihm in einigen Fällen nicht gelingen könnte, weil er noch nicht ausreichend viele Heilmittel in seinem Arzneischatz hätte.

Aber mit den Jahren wuchs sein Arzneimittelreservoir immer mehr an. Er und seine Schüler arbeiteten nämlich parallel zu ihrer ärztlichen Tätigkeit stets fleißig und unbeirrbar daran, neue Ursbstanzen, die ihnen auf Grund ihrer althergebrachten heilkundlichen Verwendung oder z.B. wegen ihrer Toxizität, interessant erschienen zu potenzieren und zu prüfen.

Da sich aber seine Erfolgsquote trotz aller seiner Bemühungen und Forschungen nicht verbesserte, musste er sich schließlich sagen, dass die mangelhafte Heilung einiger seiner Patienten andere Ursachen haben müsse als ein zu knappes Spektrum an heilenden Mitteln.

Der bisherige Text liest sich möglicherweise sehr quälend. Und genauso quälend ist der Erkenntnisprozess für den Begründer der Homöopathie wohl auch gewesen. Er schrieb:

*„Dies war und blieb der schnellere oder langsamere Vorgang solcher Kuren aller unvenerischen, beträchtlichen, chronischen Krankheiten, selbst wenn sie genau nach den Lehren der bis hierher bekannten homöopathischen Kunst geführt zu werden schienen. **Ihr Anfang war erfreulich, ihr Fortgang minder günstig, der Ausgang hoffnungslos.** „* Hahnemann begab sich gedanklich auf die Suche nach weiteren möglichen Ursachen:

„Den Grund also auszufinden, warum alle die von der Homöopathie gekannten Arzneien keine wahre Heilung ... bringen ... diese höchst ernsthafte Aufgabe beschäftigte mich in

den Jahren 1817, 1818 bei Tag und bei Nacht. Und siehe! Der Geber alles Guten ließ mich allmählich in diesem Zeitraume durch unablässiges Nachdenken, unermüdete Forschungen, treue Beobachtungen und die genauesten Versuche das erhabene Rätsel zum Wohle der Menschheit lösen. „

Bei seinen Forschungen und Überlegungen kam ihm zu Hilfe, dass er sich schon vor 1790 intensiv mit chronischen Erkrankungen der damaligen Zeit, wie Z.B. der Syphilis, beschäftigt hatte. Diese Studien führten ihn -zusammen mit der Durchsicht seiner Patientenakten- zu dem Schluss, dass es eine unsichtbare Dynamik hinter der zuvorderst sichtbaren und auffallenden Symptomatik geben müsse. Diese nannte er **Miasma**.

Somit war er folgender Idee ein Stück näher gekommen: nämlich, dass die *individuellen* Symptome des Patienten, auf die nach dem Ähnlichkeitsprinzip normalerweise verschrieben wird, die Dynamik des krankmachenden Prozesses nicht vollständig abbilden. Oder einfacher gesagt: die Beschwerden, die der Patient aktuell hat, sind bei einer chronischen Erkrankung- nur die Spitze des Eisberges. Zum Beispiel kommt ein Patient mit einer Psoriasis zu uns in die Praxis, aber die Psoriasis ist nur die Spitze des Eisberges, das was man zurzeit sehen kann. Die Teile der Krankheit, die -bildlich gesprochen- unter der Wasseroberfläche liegen, kann man nicht sehen. Das Problem liegt nun darin, dass der Patient nicht wirklich gesund werden kann, wenn der unsichtbare Teil der Krankheit, der unter der Oberfläche verborgen ist, nicht mit behandelt wird.

Bei einer chronischen Erkrankung trägt der Patient also eine Art unsichtbarer Belastung oder Vorschädigung mit sich herum. Hahnemann fand damals heraus, dass drei Krankheiten der damaligen Zeit eine solche bleibende, aber verborgene Schädigung verursachen können:

- der Befall mit Krätzermilben (Psora), - die Infektion mit Tripper (Sykose), und - die Kontamination mit dem Lues-Erreger (Syphilinie). Diese drei Erkrankungen waren, -laut Hahnemann- in der Lage, den Organismus heimlich so zu schädigen, dass der Organismus aus eigener Kraft keine Möglichkeit hat, das krankmachende Terrain wieder zu verlassen. Er ist somit gezwungen, die Schädigung weiter mit sich rumzuschleppen, und hat nur die Kraft, sie für eine gewisse Zeit zum Schweigen zu bringen. Diese Ruhephasen werden dann unterbrochen von Phasen in denen der Organismus sich ein Ventil suchen muss, da sonst die zeitweise im Inneren eingesperrte Krankheit zu viel Druck entstehen ließe. Dies würde dann die Gefahr eines Berstens des Gefäßes nach sich ziehen; sprich: der Mensch würde plötzlich mehrere Krankheiten gleichzeitig bekommen oder eine ganz schwere Krankheit. In jedem Falle wäre er dann nicht mehr zu heilen.

Seit dieser Erkenntnis versuchte Hahnemann nun in seinen Therapien, diesen ‚hinter dem Vorhang‘ wirkenden Kräften Rechnung zu tragen. In der Praxis fand er heraus, dass nur bestimmte Heilmittel in der Lage waren, die versteckte Krankheitsdynamik zu beeinflussen. Er begann, bestimmte homöopathische Arzneimittel den einzelnen *Miasmen* zuzuordnen, und er verschrieb sie den chronisch Erkrankten zukünftig auch dann, wenn -vordergründig betrachtet- keine Symptomenähnlichkeit festzustellen war. Er verschrieb beispielsweise einem in seiner Jugend an Krätze erkrankten Patienten das typische Psora-Mittel ‚Sulphur‘, auch wenn der Patient zum Zeitpunkt der Konsultation kaum entsprechende Symptome aufwies; wohl wissend, dass diese Erkrankung ihre Spuren im Organismus hinterlassen haben musste.

Hahnemann beschränkte sich jedoch auf die Behandlung von erworbenen *Miasmen*. Dass bestimmte Schädigungen von Generation zu Generation weitergegeben werden können, blieb für Hahnemann lediglich eine Ahnung, die erst seinen Nachfolgern zur sicheren Erkenntnis wurde.

Birgit Schell-Lüngen

Die ererbten Miasmen

Die Homöopathie ist eine *lebendige* Methode um Menschen (und Tiere) zu heilen. Daher liegt es nahe, dass sie im Laufe der Zeit um neue Erkenntnisse erweitert wurde. Das strenge Regelwerk ihres Gründers, das Samuel Hahnemann in seinem „Organon der Heilkunst“ niedergelegt hatte, blieb dabei selbstverständlich bis heute die unangetastete Grundlage dieser Heilweise. Die Erforschung der Ursachen von Krankheit jedoch beschäftigte die Homöopathen jeder Zeitepoche weiterhin. Dabei spielt immer das Prinzip der Kausalität eine Rolle; es ist ein stimmiges Modell, das auf verschiedenen Ebenen gleich gut funktioniert. Immer kommt es hierbei auf den Standpunkt und den Blickwinkel des Betrachters an. Ein Patient bekommt zum Beispiel eine Erkältung, nachdem er sich am Tag zuvor im Schnee unterkühlt hatte. Der erste Betrachter sagt, dass das Kalt-Werden am Vortage der Grund der Erkrankung ist. Er hat Recht. Der zweite Behandler meint, dass ein Virus die Ursache der Erkrankung ist. Er hat Recht. Der dritte Therapeut behauptet, dass der Patient eine Disposition von seinem Vater, der auch zu solchen Infekten neigte, geerbt hat und deswegen den Erreger nicht erfolgreich bekämpfen kann. Auch er hat Recht. So hat das Kausalitätsprinzip -wie die Zwiebel- viele Schichten, und die jeweilige Argumentation ist in der entsprechenden Ebene in sich

Es kommt also, wenn man neue Dinge entdecken will, oft darauf an, ob es gelingt die Betrachtungsebene zu wechseln. Dies gelang auch dem berühmten und für die Weiterentwicklung der Homöopathie Richtungweisenden J. T. Kent (1849-1916). Er beobachtete, dass Kinder, deren Vater oder Mutter früher einmal an einer Gonorrhoe erkrankt waren, eine hohe Empfänglichkeit für bestimmte Krankheiten hatten. In der Sprache der Homöopathie sagte er: „Diese Kinder sind sykotisch.“ Es fiel ihm auf, dass die Kinder dieser Eltern mit dieser Veranlagung geboren sein mussten und zum Beispiel schon als Säuglinge unter starken Koliken litten. Dies war auch dann der Fall, wenn sich stimmig.

die Symptome der Gonorrhoe bei den Eltern zum Zeitpunkt der Zeugung des Kindes schon längst nicht mehr zeigten. Ebenfalls erkannte Kent, dass Kinder von vormals mit Syphilis infizierten Eltern eine sehr große Empfänglichkeit haben, selbst später an Syphilis zu erkranken.

Ein Zeitgenosse Kent's, J. H. Allen (1854-1925) verfeinerte diese Beobachtungen nochmals. Er war Lehrer am „Hahnemann Medical College“ in Chicago und schrieb das Standardwerk der Miasmenlehre „Die chronischen Miasmen“. Er war auch der Erste, der zu erkennen glaubte, dass es noch ein viertes Miasma gibt, die so genannte Pseudo- Psora oder Tuberkulinie. Allen sah die Tuberkulinie als ein Aneinander-Kleben, als eine Verschmelzung der beiden klassischen Miasmen Psora und Syphilinie.

Die Erkenntnis, dass sich diese vier Miasmen vererben können, wurde von homöopathischen Kollegen wie Burnett oder Voegeli geteilt und bestätigt. Alle forschten in dieser Richtung weiter um Symptome zu sammeln und zu klassifizieren, die dem behandelnden Homöopathen Hinweise geben könnten auf die ererbten Miasmen des Patienten. Dies war nötig, da bei der Anamnese die Patienten sehr oft die - damals als noch viel beschämender empfundenen Geschlechtskrankheiten ihrer Ahnen nicht kannten oder nicht darüber erzählen mochten.

Daher ist es bei jeder homöopathischen Behandlung sehr wichtig eine möglichst umfassende Aufstellung der Erkrankungen der Eltern und Großeltern zu erheben. Hilfsweise können ebenfalls die Erkrankungen der Geschwister und die Krankengeschichte des Patienten von der Kindheit über die Jugendzeit bis zum Behandlungsbeginn herangezogen werden.

Aus all diesen kleinen Puzzlestückchen kann der behandelnde Homöopath dann ein Bild zusammensetzen, das ihm Aufschluss gibt über die ererbte Veranlagung des Patienten.

Heute sind viele Homöopathen davon überzeugt, dass die meisten schweren Erkrankungen nur auf dem Boden einer Vorschädigung durch miasmatische Belastungen entstehen können. Zusätzlich machen vorausgegangene unterdrückende Behandlungen die homöopathische Therapie in den letzten Jahrzehnten immer schwieriger, komplizierter und vor allem auch langwieriger. Es gibt Homöopathen, die meinen beobachtet zu haben, dass durch die gerade erwähnten Unterdrückungen ein neues Miasma entstanden ist, die so genannte Carzinogenie oder Kanzerinie (je nach Autor unterschiedliche Schreibweise). Unter diesem Begriff sub summieren die entsprechenden Autoren Dispositionen zu Erkrankungen wie Krebs und zum Teil auch anderen Immunschwäche-Erkrankungen.

Fast alle „Miasmatischer“ sind sich heutzutage einig, dass alle vier (oder fünf?) Miasmen vererbt werden können. Das bedeutet nicht, dass eine bestimmte Krankheit vererbt wird, an der man unweigerlich erkranken muss. Es heißt nur, dass ein Mensch mit bestimmten „Schwachstellen“ belastet ist. Das eine Kind hat zum Beispiel eine Empfänglichkeit für einen bestimmten Erreger, die das Nachbarkind oder andere Spielkameraden nicht haben. Das ist der Grund dafür, dass im Kindergarten viele, aber nicht alle Kinder an Scharlach erkranken, wenn dieser Erreger die Runde macht, oder in der Schule fünfzig Prozent der Kinder Läuse bekommt und die andere Hälfte frei bleibt.

Schließen möchte ich mit sehr prosaischen Formulierung von J.H. Allen. Er sagt: Die sichtbaren Symptome einer Krankheit sind der Schaum der an der Oberfläche schwimmt. Aber er schwimmt auf dem tiefen Wasser der (ererbten) miasmatischen Belastung.

Birgit Schell-Lüngen

„Die Mutter aller Krankheiten“ - PSORA

Psora ist ein griechisches Wort; es bedeutet übersetzt "Jucken". Es fand schon in der Bibel Verwendung, und wurde für zahlreiche mit Hautausschlag verbundene Zustände benutzt. Samuel Hahnemann, der Begründer der Homöopathie, bemühte sich, die Ursprünge seines Hauptmiasmas, der Psora, bis zu ihren vermutlichen Wurzeln zu verfolgen.

Er schrieb: „Die allerältesten Denkmäler der Geschichte, welche wir besitzen, haben die Psora schon in großer Ausbildung. Moses vor 3400 Jahren zeichnet schon mehrere Abarten derselben aus. Doch scheint die Psora damals und auch nachher noch mehr die äußern Theile des Körpers zum Hauptsitze behalten zu haben, so wie in den Zeiten des noch rohen Griechenlandes, und zuletzt in dem noch uncultivierten Europa des Mittelalters.“

Dann beschreibt Hahnemann, wie sich die Psora im Laufe der Zeit durch Unterdrückung der peinlichen und lästigen Hautausschläge immer mehr in den Untergrund zurückzieht und von dort aus als unsichtbare Dynamik *hinter* der sichtbaren Symptomatik weiter ihr Unwesen treibt.

Auch Kent als der einflussreichste Weiterentwickler der Homöopathie kommt zu folgendem Schluss: „Psora ist der Beginn aller physischen Krankheit. Hätte die Psora sich niemals als Miasma auf die menschliche Rasse gelegt, wären die anderen bei den chronischen Erkrankungen unmöglich, und eine Empfänglichkeit für akute Erkrankungen wäre unmöglich. „

Und so ist auch heute das Jucken ein hartnäckiges und fast konstantes Symptom für Hahnemann's Hauptmiasma. Der Juckreiz ist bei Hahnemann allerdings nur ein an der Körperoberfläche bestehendes Zeichen einer im Inneren existierenden Krankheitsursache. Er ist eine Beschwichtigung der inneren Dynamik, der in vielen Fällen auch fehlen kann. Die Erleichterung der inneren Krankheit kommt zu Stande dann, wenn der Organismus in der Lage ist, Teile seines krankmachenden Agens an die Körperoberfläche zu transportieren und mit Hilfe des Hautausschlages im Inneren der meist dazugehörenden Bläschen nach außen zu schleusen. Wird der Ausschlag durch äußere Einwirkung wie Salben von der Haut vertrieben, steigt der Druck im Inneren und es kommt zu einer Verschiebung.

Für diese Prozesse führt Hahnemann in seiner Schrift „Die Chronischen Krankheiten“ unendlich viele Beispiele aus den medizinischen Werken seiner Zeitgenossen an. Immer wird in diesen Fällen der Hautausschlag von der Körperoberfläche vertrieben und verschwindet (in der Tiefe des Organismus). Daraufhin bekommen die Patienten z.B. „Fieber, Rückenschmerzen, Schneiden beim Harnen, Engbrüstigkeit, Epilepsie, Lähmungen“ und Vieles mehr. Immer taucht jedoch mit Vergehen dieser Beschwerden der entlastende Hautausschlag wieder auf!

Diese Zusammenhänge waren möglicherweise zu Hahnemanns Zeiten noch deutlicher zu beobachten als wir es heute können, möglicherweise weil die Methoden der Unterdrückung damals gröber und einfacher waren und heute so vielfältig und subtil geworden sind, dass bestimmte Zusammenhänge sich immer weniger offensichtlich zeigen.

Solange kein anderes Miasma mit im Spiel ist, sind alle diese im Zusammenhang mit der Psora auftauchenden Beschwerden jedoch ausschließlich funktioneller Natur, d.h. sie rufen an den betroffenen Organen keine bleibenden Veränderungen hervor. Aber die unglaubliche Vielfalt der möglicherweise auftauchenden Symptome machen die Psora zu einem recht nebulösen Etwas’.

IH.Allen, der nach Hahnemann das wichtigste Werk über die Miasmen geschrieben hat, sieht hinter der „Mutter aller Krankheiten“ die Sünde bzw. das Abfallen des Menschen von seinem Schöpfer als Ursache allen Übels.

Beschließen wir diesen viel zu kurzen Abriss mit einer Aussage von C. Burnett, einem weiteren in der Miasmatik sehr bewanderten Homöopathen, der noch einmal meisterlich

die Atmosphäre der Psora charakterisiert: „ Die Psora wurzelt im Vagen, ihr Stamm und ihre Zweige wachsen im Irgendwo. Die Psora scheint irgendwie wahr zu sein, aber sie hat keinen richtigen Anfang, keinen definitiven Verlauf, und endet im Chaos. Natürlich studieren wir die Psora, und nachdem wir das Beste getan haben um sie zu meistern, erheben wir uns von unseren Studien ohne eine klare Idee, und schlussendlich entscheiden wir uns die Psora als unfassbaren Mythos zu verlassen, und machen weiter mit unserer klinischen Arbeit, aber nicht lange und wir stoßen gegen ein sehr fühlbares Etwas, und wenn wir uns den Stolperstein genauer anschauen, sehen wir in großen Lettern darauf geschrieben *Psora!*“

Birgit Schell-Lüngen

SYKOSE

das Tripper-Miasma

“Empfindlich gegen Unterdrückung, hartnäckig, vielseitig, zu Beginn verborgen und scheinbar unbedeutend“,

Dies sind die Attribute, mit denen H. J. Allen, ein Zeitgenosse Kent's sein Forschungsobjekt, die so genannte *Sykose*, ausstattete. Er war der Homöopath, der sich in der letzten Hälfte des vorletzten Jahrhunderts am intensivsten mit der weiteren Erforschung der Sykose, dem schon von Hahnemann beobachteten und erkannten Miasma, beschäftigte. Die Erkenntnis, dass eine miasmatische Belastung der Eltern bei deren Kindern zu einer Disposition für bestimmte Krankheiten führen kann, verdanken wir seiner guten Beobachtungsgabe und seinem Scharfsinn.

Die Ärzteschaft konnte an Hand seiner Erkenntnisse über die Behandlung und Krankheitsverläufe der Gonorrhoe lernen, welche fatale Folgen eine Unterdrückung des Trippers mit grobstofflichen Medikamenten hat. Als Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten sah Allen immer wieder folgendes Phänomen: bis zu ihrer Heirat kerngesunde Frauen begannen kurz nach ihrer Eheschließung zu kränkeln. Sie litten unter scharfem, wundmachendem Scheidenausfluss, waren ständig erkältet, entwickelten Krämpfe und Entzündungen der Eileiter und der Gebärmutter, wurden unfruchtbar, oder erkrankten sogar an Gicht oder bekamen Rheuma. Bei genauerer Erforschung der Krankengeschichte stellte sich dann meist heraus, dass der Ehemann sich vor seiner Eheschließung einmal mit Tripper infiziert hatte. Der damit einhergehende Ausfluss aus der Harnröhre war, wie damals üblich, mit Spülungen von z.B. Kaliumbromid oder Silbernitrat vertrieben worden. Danach war der erkrankte Mann dann symptomfrei, oder es blieb nur noch eine leichte, schleimige Absonderung zurück. Der behandelnde Arzt beschied dem Mann in dieser Situation dann meistens, dass er nun bedenkenlos heiraten könne, da er wieder gesund sei.

Die oben beschriebenen Folgen bei seiner jungen Ehefrau waren jedoch nicht die einzigen Konsequenzen seiner damaligen Eskapade. Auch die Kinder aus solchen Ehen waren oft schon von vornherein nicht ganz gesund. Sie litten unter Erbrechen und sauer-scharfem Durchfall, bekamen sogar von der Muttermilch die stärksten Koliken, die sich erst nach ca. 3 Monaten beruhigten, wurden schon mit einer Augenentzündung geboren oder hatten von Beginn an einen üblen, hartnäckigen Schnupfen. Auch der Mann selbst blieb auf die Dauer nicht ungeschoren. Er entwickelte möglicherweise eine Prostataentzündung, fühlte sich nie mehr wirklich gesund und leistungsfähig, bekam eine Blinddarmentzündung, ein dickes, entzündetes Knie, oder litt unter Nieren- oder Gallensteinen.

Allen schrieb: “Er sollte niemals heiraten, bis der Ausfluss wieder hervorgebracht und dann mit homöopathischen Mitteln wirklich von innen heraus geheilt wurde. Nur dann bleibt seine Frau gesund und kann ihm gesunde Kinder zur Welt bringen.“

Diese Schilderungen kommen uns heutzutage vielleicht sehr moralinsauer vor, aber davon sollten wir uns nicht in die Irre führen lassen. Seine Schilderung beruht nur auf dem Zeitgeist seiner Generation. Die Beobachtungen, die er machte sind trotzdem wahr, und wir müssen sehr dankbar sein, dass er sie machen konnte, zu einer Zeit, da die Verhältnisse noch überschaubarer waren. Dass seine Moral keine des erhobenen Zeigefingers war, sehen wir daran, dass er schreibt: eine Geschlechtskrankheit, egal welche, wird nicht zum Problem für die Gesundheit, wenn sie homöopathisch geheilt wird.

Hier wird es deutlich: es geht darum, dass der Organismus aus eigener Kraft die Krankheit mit Hilfe der Homöopathie verdaut und wieder ausscheidet, statt die Zeichen des Krankseins zu unterdrücken.

Hier haben wir das wichtigste Stichwort, das uns weiterführt: *Unterdrückung*. Eine Tripperinfektion ist noch keine *Sykose*. Sie wird erst zur *Sykose*, also zu einer im

Inneren schlummernden Krankheitsdisposition, durch die Unterdrückung des eitrigen Ausflusses. Wenn nichts mehr fließt, frisst sich der krankmachende Prozess ins Innere und sucht sich mit zeitlicher Verzögerung andere Organe und Strukturen, die er befällt. Der Stau lässt aus dem Tripper die Sykose werden.

Allen drückt es natürlich viel prosaischer aus: „Mit der Unterdrückung haben wir im Organismus einen Todesprozess vergraben. Der tödliche Biss der Schlange braut nun den Giftbecher in den innersten Gemächern des Heiligtums des Lebens.“

Wie wir oben schon gesehen haben, kann sich die Sykose, nachdem der Ausfluss unterdrückt wurde, zunächst einmal verstecken. Mit anderen Worten: sie hat mehrere Stadien, die nicht unbedingt direkt hintereinander offenbar werden, sondern sich zeitlich versetzt zeigen können.

Vielleicht bleibt zunächst ein so genannter Bonjour-Tropfen zurück, der des Morgens an die Erkrankung erinnert, oft ist sie auch gänzlich verschwunden. Im Inneren jedoch geht der Krankheitsprozess nach der Unterdrückung in die Tiefe. Oft wird das Blut in seiner Zusammensetzung geschädigt, es entwickelt sich eine Anämie. Die Patienten haben dann einen blassen oder aschgrauen Teint, ein Zeichen für die tief greifende Vergiftung des Organismus mit der Sykose, die die Grundlage für spätere bösartige Prozesse wie Krebs, Diabetes, Schwindsucht oder Nierenerkrankungen bildet.

Es gibt keine klare Abgrenzung der Stadien, sondern fließende Übergänge. In allen Stadien kann die Sykose ansteckend sein, und der/die Angesteckte entwickelt Symptome in dem Stadium in dem sich derjenige befand von dem die Ansteckung ausging. Wie wir oben schon hörten, gibt es keine echte Heilung, wenn es nicht gelingt im Laufe der Behandlung den ursprünglichen Ausfluss wieder hervorzubringen. Dies gilt jedoch nur eingeschränkt für Patienten, die sich im zweiten oder dritten Stadium angesteckt, oder den Krankheitsprozess bereits von einem ihrer Eltern geerbt haben. In diesen Fällen verläuft der heilende Prozess oft unendlich zäh. Die Sykose verteidigt dann ihr einmal eingenommenes Terrain äußerst hartnäckig und der gestaute Vorgang kommt nur unter großen Schwierigkeiten wieder in Fluss.

Im zweiten Stadium werden die feuchten Häute des Körpers von Entzündungsprozessen befallen. Oft finden sich dabei rote Flecken auf der normalerweise rosafarbenen Schleimhaut. Hauptsächlich befallen werden die Strukturen im unteren Becken: Gebärmutter, Eierstöcke, Eileiter, Blase, Prostata, Hoden, Blinddarm, die auskleidenden Häute (aber auch die des Herzens, des Gehirns, der Gelenke). Die Entzündungen können akuten Charakter haben oder schleichend verlaufen. Je chronischer sie sind, umso mehr neigen sie zum Eindicken des entzündlichen Exsudats und später zur Verklebung der befallenen Teile, was dann zu Adhäsionen im Bauchraum führt. Dieser Prozess wird leider mit jeder durchgeführten operativen Lösung der Verwachsungen mehr angefacht und führt so bekanntlich in eine üble Zwickmühle. Hieran können wir gut erkennen, dass die Sykose auch operative Eingriffe als Unterdrückung wertet und somit sehr übel nimmt.

Je mehr der Prozess in Richtung Sykose, III. Stadium fortschreitet, umso mehr kommt es zu Verklebungen, die z.B. bei der Frau zu Sterilität führen, beim Rheuma zu zunehmenden Versteifungen, oder auch zu Strikturen. Ebenfalls finden wir das Auskristallisieren von Salzen in Form von Steinbildung.

Die Sykose verursacht die Bildung von Zysten, von Warzen (meist filiform, im Genitalbereich, besonders nach unterdrückenden Operationen), von red moles und spider naevi, von indurierter, nicht eitriger Akne. Sie führt zu Geisteskrankheiten, Charakterstörungen, zu Neuralgien, zu Verdauungsbeschwerden, zu Rückenschmerzen im LWS-Bereich, zu Diabetes, zu Nierenerkrankungen. Dies Alles ist nur eine kleine Auswahl, die die Vielfältigkeit der Auswirkungen einer unbehandelten sykotischen Disposition verdeutlichen soll.

Insgesamt muss unbedingt zur Sykose noch gesagt werden, dass sie gekennzeichnet ist vom Thema Überschuss! Gewebeüberschuss, wuchernder Krebs, Warzen, zu viel (z.B. Gewicht, Druck, Flüssigkeit, usw.). Reagiert der Organismus in der Psora mit einem Mangel, so tut er in der Sykose genau das Gegenteil (was man auch an dem Umfang der Artikel über Psora und Sykose deutlich sieht).

Enden wir doch, ehe wir kein Ende finden, mit einem zusammengefassten Zitat Allens, das uns Gedanken in den Focus rückt, die wir schon längst nicht mehr denken; vielleicht sind sie ja dennoch interessant. „Die Sykose ist eine Lustseuche im weitesten Sinne des Wortes, daher das Erscheinen geistiger Phänomene. Der Herrscher des Geistes, der Wille, wurde gestürzt. Das Miasma wird eine mit der Lebenskraft gleichzeitig vorhandene Kraft; deshalb werden die Lebenskräfte von diesem Augenblick an in die Richtung seines Einflusses und seiner Macht vorwärts getrieben. Was zuerst ein geistiger Vorgang war, pflanzt den Samen des Todes in den physischen Organismus.“

Birgit Schell-Lüngen

Schlagworte:

Unterdrückung (macht aus dem Tripper die Sykose)

Verstecken / Täuschung (durch verschiedene Symptome in den unterschiedlichen Stadien)

Hartnäckigkeit (der Symptome, die oft lange nicht weichen wollen, auch bei sachgemäßer homöopathischer Behandlung)

Überschuss (zu viel, im Gegensatz zur Psora = zu wenig)